

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N<sup>o</sup> 82.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägertlohn) 80  $\mathcal{A}$ , in dem Bezirk 1  $\mathcal{M}$  —  $\mathcal{A}$ , außerhalb des Bezirks 1  $\mathcal{M}$  20  $\mathcal{A}$ . Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 15. Juli.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9  $\mathcal{A}$ , bei mehrmaliger je 8  $\mathcal{A}$ . Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei ausgegeben sein.

1884.

Die Schulschule in Hünzbronn wurde dem Unterlehrer Bahu in Asperg und die in Röhrenbach (Calw) dem provisor. Schullehrer Wassa daselbst definitiv übertragen.

## Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

**Nagold, 14. Juli.** Noch wenige Wochen, dann wird wie bereits bekannt in unserer Stadt ein Verein tagen, der seither meist größere Städte des Landes zu seinen jährlichen Zusammenkünften gewählt hatte. Es ist die Jahresversammlung des Volksschullehrervereins. Vorbereitungen hierzu werden bereits in ausgedehnter Weise getroffen. Mehrere Kommissionen sind in Thätigkeit, den Lehrern Württembergs einen freundlichen Willkomm zu bereiten. Im Laufe dieser Woche wird besonders die Quartierkommission bemüht sein, sowohl in den Gasthäusern als in Privatwohnungen für etwa 200 übernachtende Lehrer die nötigen Quartiere zu suchen. Den in dieser Richtung bereits gesammelten Erfahrungen nach zu schließen, ist mit gutem Grund zu hoffen, daß die Seminarstadt Nagold, sowohl was die städtischen Behörden als die Bürger betrifft, allem aufbieten wird, sich der ihr zugedachten Ehre in jeder Beziehung würdig zu zeigen. — Die Lehrer des Bezirks und der Umgegend werden noch besonders gebeten, sich am Haupttage, der in Kürze bekannt werden wird, zum freundlichen Empfang der Kollegen hier rechtzeitig einzufinden zu wollen.

**Nagold, 14. Juli.** Am 10. d. M. brach im oberen Dachraum der Schmiedewerkstätte des August Luz in Schietigen Feuer aus, das den Dachstuhl derselben zerstörte. Der Schaden beläuft sich auf ca. 200  $\mathcal{M}$ . Die Entstehungsurache ist bis jetzt nicht ermittelt.

**Spielberg, 12. Juli.** Ein tüchtiger und würdiger Kämpfer für das Wohl seiner Gemeinde, Gemeinderat, Stiftungspfleger und Acciser Teufel dahier, hat heute früh sein langes, wirkungsvolles Leben von nahezu 80 Jahren beschlossen. Am Nachmittage zuvor erquickte er sich noch durch einen kleinen Spaziergang auf ein naheliegendes Grundstück, fühlte aber bei der Heimkunft, daß er recht bald von der Welt scheiden müsse. Trotz eines langwierigen Siechtums hatte er bis zur letzten Frühstunde volle geistige Klarheit bewahrt. Vor wenigen Wochen durfte der jetzt Verstorbene noch die Freude erleben, seinen seit vielen Jahren in Amerika befindlichen Sohn wiederzusehen. Letzterer reiste vor etwa drei Wochen wieder in sein fernes Heim ab.

**Hornberg, 12. Juli.** Trotz aller Polizeithätigkeit blüht das Unfuggetriebe junger Leute namentlich an den Sonntagen da und dort üppig fort. So mißhandelten am letzten Sonntag zwei in Altensteig arbeitende Handwerksgehilfen einen hiesigen gleichfalls dort in Arbeit stehenden jungen Schuhmacher durch das Hinabwerfen über eine hohe Brüstungsmauer in der Nähe des Spitals derart, daß er dahin in Pflege und ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Die Kaufbolde sind gefänglich eingezogen, auch war der Untersuchungsrichter mit dem Oberamtswundarzt am Donnerstag zur Erhebung des Thatbestandes und der Verletzungen an Ort und Stelle.

**Calw.** Der heutige Nachmittag brachte uns den längst ersehnten Regen, aber auch starken Hagel, der an Hopfen, Gerste und Gartengewächsen nicht unerheblichen Schaden anrichtete, doch überwiegt den letztern der Nutzen, den unsern Sommer- und Bruchfrüchten der erfrischende Regen brachte.

In Salzstetten (Horb) war bei einem Straßenwärt ein 5jähriges Mädchen in Kost unter-

gebracht und wurde das Kostgeld von der Amtskorporation bezahlt. Das Kind wurde seit längerer Zeit schwer mißhandelt und mußte sogar im Winter im Viehstall schlafen. Am 8. ds. starb dasselbe, ohne vorher krank gewesen zu sein, und es wird nun behauptet, das Kind sei morgens von der Tochter des Straßenwärt schwer mißhandelt worden und an den Folgen dieser Mißhandlung gestorben. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ueber die Wahl des Rechtsanwalts Tafel zum Landtagsabgeordneten für Stuttgart schreibt die Württ. Landeszeitung: Was vorauszu sehen war, ist eingetroffen, die Stuttgarter Bürgerschaft hat bei der gestern stattgehabten Stichwahl energisch gegen die Kandidatur Wächter protestiert, teils durch Wahlenthaltung, teils dadurch, daß die Mehrzahl der zwischen den Parteien Stehenden für Rechtsanwalt Tafel gestimmt haben. Es wäre irrig, anzunehmen, daß die Sozialdemokraten den Ausschlag gegeben hätten, denn sie haben, wie von allen Seiten bestätigt wird, nur spärlich abgestimmt. Dem Festhalten an der unpopulären Kandidatur Wächter Seitens der deutschen Partei hat der von der Volkspartei unterstützte Kandidat seinen Sieg zu verdanken. Möge die Volkspartei nicht vergessen, daß die Wahl Tafels kein Sieg der Partei als solcher ist, sondern ein Sieg der freisinnigen Elemente Stuttgarts, die sich von der pietistischen Beeinflussung und Bevormundung emancipiert haben.

**Ehlingen, 11. Juli.** Wir gehen den jehrelichen Gast, die Cholera, näherrücken, so daß hier selbst in der gestrigen Sitzung des Gemeinderats u. s. w. die Polizei-Abteilung zur Ergreifung und Ueberwachung energischer Schutzmaßregeln gegen die Verbreitung der Cholera auch auf unsere Stadt angewiesen wurden, welche Maßregeln hauptsächlich in der gründlichen und anhaltenden Desinfektion der Dohlen und Aborte u. s. w. bestehen. Die aus Obigem erwachsenden Kosten wurden in der Ausgabe genehmigt.

**Dehringen, 11. Juli.** Aus hiesiger Oberamt wurde heute laut H. B. ein in Eckartsweiler wegen Bettels verhafteter Stromer eingeliefert, der im Besitze von baren 323  $\mathcal{M}$  80  $\mathcal{S}$  war.

**Gaildorf, 10. Juli.** Wie ich eben erfahre, hat der Blitz beim heutigen Gewitter in dem benachbarten Orte Winjensweiler 2 verheiratete Frauen erschlagen während das Kind der einen Frau, welches sich in unmittelbarer Nähe der Mutter aufhielt, ganz unverfehrt blieb. (Schw. M.)

Für die Dampfervorlage hat sich auch die Ulmer Handelskammer erklärt und eine dahingehende Resolution beschlossen.

**Brandfälle:** In Reutlingen am 11. Juli die Lederfabrik von Ernst Dörner.

Der am Dienstag abends nach der schwurgerichtlichen Verurteilung verhaftete Redakteur des „Bayer. Vaterland“, Herr Dr. Sigl in München, wurde gemäß eines gestern Abend erlassenen Gerichtsbeschlusses gegen Erlegung einer Kautionssumme von 20 000 Mark in Freiheit gesetzt.

Ueber das geplante Riederwald-Attentat wird aus Rüdelsheim, 8. Juli, geschrieben: Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts in Eberfeld, Lügeler, der Landrichter Schäfer, der Gerichtsschreiber Flaßig, mehrere Sicherheitsbeamte, ein Geometer und der verhaftete Anarchist Rupsch besichtigten am Samstag und Sonntag den Ort am Denkmal und die Stelle hier unten bei Rüdelsheim, wo auf dem vorjährigen Festplatze noch jene kleine Explosion erfolgte, welche damals in dem Freuden-

särm unbeachtet verhallte. Zugelassen zu diesen Ortsaufnahmen wurde selbstredend niemand; in einem Umkreise von etwa 40 Meter war das Terrain jedesmal abgesperrt. Was man darüber hört, ist folgendes. Als der Plan gefaßt war, wurde Reinsdorf, ein anarchistischer Schriftsteller, mit der Ausführung desselben beauftragt. Er hatte nach jeder Richtung hin die Vorbereitungen zu treffen und insbesondere auch die ihm geeignet erscheinenden Leute aus den vom Exekutivomite ihm zur Verfügung gestellten auszuwählen. Nicht dem Denkmale galt der Anschlag, auf den kaiserlichen Zug war er berechnet. Eine Mine mußte gelegt werden an einer Stelle möglichst nahe dem Platze des Denkmals am Wege, den der kaiserliche Zug zu passieren hatte, und doch weitab genug, um unbemerkt von der Menge das Attentat vollführen zu können. Die Zubeckrufer der Festteilnehmer sollten kaum verhallt, der kaiserliche Zug kaum in Bewegung sich gesetzt haben, da sollte das Schrecklichste sich vollziehen. Wer die That verüben sollte, das überließ Reinsdorf, nachdem er selbst alle Fäden gespannt hatte, dem Los. Der Schriftsteller Rüksler und der Sattler Rupsch waren es, welchen die Aufgabe zufiel. Rupsch, welcher, wie bereits gemeldet, geständig ist, wurde in Kaumburg verhaftet und ist nun in Eberfeld im Gefängnis. Ueberlistet von einem Beamten, hat derselbe alsbald ohne Umschweife vollends bekannt. Aus dem Geständnis des Rupsch geht hervor, daß die Sprengung nicht am Denkmal selbst, sondern in der von Rüdelsheim heraufführenden Straße gegenüber der Zahnradbahn auf der andern Seite geplant wurde. Die Verbrecher erfahnen den an der Südseite der Straße entlang laufenden übermauerten Graben, an welchen der Wald dicht herantritt, für ihr Vorhaben aus. Am Tage des Festes lag die Mine fix und fertig zur That von Rupsch gelegt. Die 9 Meter lange Zündschnur führte vom Gesträuch verdeckt hinein in den Wald, wo Rüksler des Augenblicks harrete, sie zu entzünden. Und er entzündete sie auch frevelnden Mutes. Weiter und weiter glimmte der Faden, langsam, aber sicher. Minute auf Minute verrann, erneuter Jubel dort oben verkündete dem waldeinwärts fliehenden Rüksler, daß das Fest zu Ende, die von Mund zu Mund sich fortpflanzenden Hochrufe, daß der Kaiser auf dem Wege zurück. Doch noch immer kein Knall! Rüksler eilt hinab nach Rüdelsheim, zusammenzutreffen mit Rupsch. Wohlbehalten ist auch der Festzug unten angelangt, das Attentat mißglückt. Ja, der Himmel hatte es anders gelenkt. In der Brust des Rupsch, als er die Mine legte, hat das letzte Fünkchen eines besseren Sinnes gesiegt; rasch wie der Blitz, daß nur Rüksler es nicht merkte, hat er die Zündschnur unter dem Gewölbe entzwei geschnitten. Nun aber, nachdem der Plan also gescheitert, überkam ihn heftige Angst vor seinen Austraggebern. Um den Schein des Verdachts von sich abzuwenden, half er am Nachmittage eifrig mit an den Vorbereitungen zu jenem (anfänglich wohl gar nicht geplanten) Attentat an dem einen der Restaurationszelle, die Ursache aber, warum die Mine oben auf dem Berge nicht zündete, suchten die anderen darin, daß der Regen das Feuer an der Zündschnur ausgelöscht habe. So ungefähr stellt Rupsch selber den Fall dar. Ob er die Wahrheit redet? Rüksler zum wenigsten, welcher dem Gericht wie erklärlich ein sehr wertvoller Zeuge war, bestritt es. Hingegen steht der hier gemachte Ortsbefund den Aussagen Rupschs nicht im Wege. Und jedenfalls liegen die im Prozeß aufzuklärenden Zweifel nicht bei der Thatfache

des Attentatsplanes selber, sondern bei der Thäterschaft u. s. w., denn der Plan selbst steht einfach deshalb fest, weil jetzt unter den Augen des Elberfelder Gerichts genau auf der von Rupsch bezeichneten Stelle einige 12—13 Pfund Dynamit aus dem Graben herausgeschafft wurden. Der Graben ist an dieser Stelle 3 1/2 Fuß tief und überwölbt mit einer Mauer, welche samt dem darauf liegenden Erdreich ebenfalls noch 2 1/2 Fuß dick ist. Rupsch, was noch erwähnt sein mag, ist in Breslau zu Hause. Küchler lebte die letzte Zeit vor seiner Verhaftung in Elberfeld.

Der Gerof. Ein Kirchschullehrer in der Lausitz schickte, wie eine dortige Lokalzeitung berichtet, nach Beendigung der Sonnabend-Vorlesungen einen seiner größeren Schüler zum Amtsnachbar mit dem Auftrage, derselbe möchte ihm seinen „Gerof“ geübt zeigen, da er morgen für seinen Herrn Pastor die Predigt zu lesen habe. Der biedere Knabe dachte beim Worte „Gerof“ nicht sowohl an den berühmten schwäbischen Dichter und Kanzelredner, als vielmehr an einen „Gehrock“ und um die Sache noch nachdrücklicher und feierlicher zu gestalten, erbat er am Bestimmungsorte einen guten schwarzen Frack für seinen Herrn Kirchschullehrer, weil derselbe morgen den Herrn Pastor vertreten müsse. Der Herr Kollege konnte nun zwar den Zusammenhang der Sache nicht so recht begreifen, zumal er wußte, daß sein Freund mit Kleidern wohl versehen war, aber meinte schließlich, vielleicht fehlte Jenem, der Kandidaten-Examen und Hochzeit längst hinter sich hatte, ein recht stattlicher Frack, der doch für den besagten Zweck in jedem Falle am geeignetsten erschien. So holte er denn seinen zufällig nagelneuen Schwalbenschwanz aus dem Schrank, verpackte ihn sorgfältig und sandte ihn ab. Verwundert sah der Auftraggeber seinen Voten mit dem großen lodernen Padet ankommen, enthüllte unter heiterem Erstaunen das schwarze Festgewand, um dasselbe nach halb erratenem, halb erforschem Hergange der Verwechslung alsbald wieder einzuschütten und nebst diesmal schriftlicher Bitte um Gerofs Predigtbuch dem gütigen Herrn Kollegen zurückzusenden, der so herzlich bereit gewesen war, ihn auf's Beste aus seiner Verlegenheit zu retten.

Das Darmstädter Oberlandesgericht hat durch Urteil vom 9. ds. die Trennung der morganaatischen Ehe des Großherzogs mit Frau v. Kolumine ausgesprochen.

Berlin, 10. Juli. Der Reichsanzeiger meldet: Der Reichskanzler ersuchte die Bundesregierungen, zu erwägen, inwiefern ein Teil der Einrichtungen, welche die Cholera-Kommission für den Fall des Fortschreitens der Cholera in Frankreich empfohlen hat, schon jetzt vorzubereiten sein möchte.

Berlin, 10. Juli. Gestern nachmittag um 5 Uhr unternahm der Stellmacher Drescher hier mit seinen vier Kindern im Alter von resp. 4—10 Jahren eine Spazierfahrt auf der Oberspree in einem Segelboot. Zwischen Stralau und Treptow kenterte plötzlich das Boot und sämtliche Insassen fielen in die Spree. Herr D., ein ausgezeichnete Schwimmer, hielt die Kinder, die er sämtlich ergriff, über Wasser, bis Schiffer herbeikamen und ihm Hilfe leisteten. „Retten Sie nur meine Kinder, ich komme nach“, rief er den Rettern zu, welche auch die mit dem Tode ringenden Kleinen ans Land brachten. Um den Vater kümmerte man sich anfänglich weniger, weil, wie schon gesagt, derselbe als ausgezeichnete Schwimmer bekannt war. Als D. aber nicht wieder zum Vorschein kam, forschte man weiter nach und endlich um 7 Uhr zog man ihn als Leiche aus dem Wasser. Bei seinem Rettungswerke hatten ihn die Kräfte verlassen.

Berlin, 10. Juli. Die Verbrecherstatistik Berlins hat gottlob lange nicht ein solch schweres Verbrechen aufzuweisen gehabt als dasjenige, welches dem Mörder Gronad die Verurteilung zum Tode eingebracht hat. Der äußerst brutale Mensch, der mit seiner jungen Frau in unglücklichster Ehe lebte, hat nicht nur diese, sondern auch deren Schwester erstochen, eine andere Schwester durch Messerhiebe schwer verwundet und den zu Hilfe eilenden Bizehirt des Hauses ebenfalls kaltblütig niedergestochen. Während der Verhandlungen konnte man einen Blick in das Leben der Berliner Verbrechervelt thun, der das Mut erstarren machte. Der Verbrecher zeigte absolut gar keine Reue, äußerte sogar noch zu dem Schutzmann, der ihn nach Schluß des ersten Verhandlungstages in das Gefängnis zurückführte, die

Reue nütze ihm nichts, er würde das Verbrechen auch noch einmal begehen. Auch bei der Verurteilung zum Tode und 10jähriger Zuchthausstrafe zeigte der Mann keinerlei Bewegung, er benahm sich wie ein eingefleischter Verbrecher, der in den Vorstadtneipen groß geworden ist und dem jede sittliche Regung unbekannt ist. (Bei der Hinrichtung, die vorige Woche stattfand, zeigte er aber doch noch etwas menschliche Regung, indem er den geistlichen Beistand nicht abwies und das Kreuzifix krampfhaft in den Händen festhielt.)

Daß die Zahl der Selbstmorde in unserer Armee sich noch immer auf einer Höhe hält, welche seit einer Reihe von Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, ist leider eine Thatsache. Um so mehr dürfte es angezeigt sein, den Ursachen dieser beklagenswerten Erscheinung nachzuforschen und genaue Ermittlungen über die Motive anzustellen, welche so viele junge und blühende Menschen in den Tod treiben. Doch die deutsche Armee steht nicht etwa in dieser Erscheinung vereinzelt da. Auch in der österreichischen Armee hat sich die Zahl der Selbstmorde bedenklich gesteigert. Als Motive werden, soweit dieselben konstatiert werden können, dort Furcht vor Strafe, zerrüttete Finanzverhältnisse, Unlust zum Dienen, Steigerung der Anforderungen, mitunter auch gekränkter Ehrgeiz u. angezogen. Die Gesamtzahl der Selbstmorde belief sich in der österreichischen Armee im Dezennium 1869 bis 1878 auf 2536; im Mittel kamen somit auf ein Jahr 253 Fälle. Dieses Mittel ist aber in neuerer Zeit ganz erheblich überstiegen worden, denn im Jahre 1877 kamen 307, im Jahre 1878 sogar 314 Fälle vor, unter denen sich 22 Ober-Offiziere und 98 Unter-Offiziere befanden. Auch die Fälle von Selbst-Verstümmelungen, um sich vom Militärdienst zu befreien, sind nicht selten. — In der bayerischen Armee sind Selbstmorde verhältnismäßig seltener; es wird diese Erscheinung auf den Umstand zurückgeführt, daß jeder Soldat, der eine Mißhandlung erlitten hat und hiervon nicht sofort Anzeige erstattet, wegen Verschweigung und Verheimlichung von Zuwiderhandlungen gegen bestehende Vorschriften bestraft wird.

In Guben brach am 10. ds. früh 4 Uhr in einem von 12 Arbeiterfamilien bewohnten Hause Feuer aus, wobei eine ganze unter dem Dachfirst wohnende Familie Namens Rood, aus Urahne, Großmutter, Mutter und Kind bestehend, in den Flammen ihren Tod fand. Die junge Mutter von 18 Jahren hielt noch als Leiche ihr 1/2-jähriges Kind in dem Arme.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Juli. Seit mehreren Tagen brennen zwei Kohlenhachte der Nordbahn in Mährisch-Osttau. Die Gesellschaft beschloß, nachdem die Erstüfung des Brandes unmöglich erscheint, beide Schachte auf ein Jahr unter Wasser zu setzen. Zahlreiche Arbeitskräfte wurden entlassen.

Hermannstadt, 9. Juli. Die im Jahre 1844 gegründete Hermannstädter Rechtsakademie ist durch kaiserlichen Erlaß aufgehoben worden. (Ein neuer Schlag gegen das wissenschaftliche Leben und das Deutschtum in Siebenbürgen, obwohl die Akademie seit ihrer Magyarisierung mehr und mehr zurückgegangen war.)

#### Frankreich.

Paris, 11. Juli. Die Agence Havas meldet: Der französische Gesandte Patenotre erhielt die französische Note, worin eine Kriegsschädigung verlangt wird, erst gestern in Shanghai und übermittelte dieselbe sofort nach Peking; für die Beantwortung der Note ist eine achttägige Frist festgesetzt. Demnach sind alle Gerüchte von einem militärischen Vorgehen Frankreichs vor Ablauf dieser Frist unbegründet.

Paris, 12. Juli. Paris meldet: Bei der gestrigen Unterredung Ferrys mit Lifong Pao bot letzterer den sofortigen Rückzug der chinesischen Truppen aus Tonkin an; Lima erkannte das Recht Frankreichs, Genugthuung zu fordern, an, wünsche aber die Art und den Umfang derselben selbst zu bestimmen. Temps meldet: die Chinesen geben ihren Verlust in Langion auf 400 Tote an, außerdem hätten sie zahlreiche Verwundete; die chinesischen Befehlshaber hätten keinen Befehl zur Räumung gehabt.

Paris, 11. Juli. Die Regierung bestellte die beiden Revuen, die am Nationalfest hier stattfinden sollten, ab und überläßt die Frage, wie weit sonst das Fest einzuschränken sei, dem Gemeinderat. In

Auteuil kam heute ein Cholerafall vor. Heute früh durchbrachen am hiesigen Dyoner Bahnhof 100 von Marseille gekommene Reisende den polizeilichen Desinfektionsordon und verbreiteten sich undesinfiziert in Paris. Die Behörde wird wegen ungenügender Maßregeln, die dies ermöglichten, lebhaft getadelt. Das Blatt Paris schreibt die Preissteigerung der Phenolsäure einem wucherischen Aufkauf derselben seitens deutscher Gesellschaften zu und bringt damit in Zusammenhang, daß der „Berliner Dr. Koch“ die Anwendung der Phenolsäure befürworte! — Es geht das Gerücht, eine Aktion gegen China habe bereits stattgefunden.

Paris, 12. Juli. Das Nationalfest findet übermorgen in herkömmlicher Weise statt. Weder die Regierung, noch der Pariser Gemeinderat schenken der Ansicht der Aerzte Beachtung.

Falls es zum Kriege mit China kommt, wird Ferry noch vor Schluß der Session einen vorläufigen Kredit von 25 Millionen verlangen. Der Feldzug nach China wird für dieses Jahr allein auf mindestens 80 Millionen berechnet.

Paris, 12. Juli. Der Minister des Innern wird heute einen Kredit von 2 Millionen verlangen, womit je nach Bedürfnis die von der Cholera heimgejagten Städte unterstützt werden sollen. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten reisen Dienstag nach Toulon und Marseille. Bis jetzt ist noch kein Cholerafall in Paris, dagegen viele Fälle von Cholera vorgekommen. Dr. Koch ist heute hier von Marseille eingetroffen. Vor seiner Abreise von Marseille habe er die Ansicht ausgesprochen, daß die Cholera in Marseille bis etwa November andauern würde. Trockenheit sei die einzige wirksame Waffe gegen die Mikroben.

Der „Intransigent“ veröffentlicht eine Zuschrift aus dem südlichen Frankreich, worin es heißt: Man hat Jules Ferry aufgefordert, sich nach Toulon unter die Cholera-kranken zu begeben. Ich kann versichern, daß, wenn er zu kommen wagte, er nicht Zeit haben würde, die Cholera zu schnappen; denn er würde auf der Stelle von der Bevölkerung zerissen werden. Die Leute sagen: Ferry hat den Krieg in Tonkin angezettelt; er hat also den Anlaß gegeben, daß die Cholera nach Toulon eingeschleppt wurde.

Marseille, 12. Juli. Von gestern früh bis zum Abend sind 38 Cholerafälle angezeigt.

Toulon, 12. Juli. Von gestern früh bis zum Abend sind 13 Cholerafälle angezeigt.

Mit dem Gesundheitszustand der französischen Truppen in Tonkin scheint es sehr schlimm zu stehen; wenigstens läßt sich dies annehmen, wenn der Oberbefehlshaber selbst eingesteht, daß er von 17000 Mann nur 3500 in Reich und Glied stellen könne. Unter solchen Umständen wird sich China mit der von Frankreich geforderten Genugthuung wegen des von ihm begangenen Friedensbruches nicht so leicht beilehen.

#### England.

Mit der ägyptischen Konferenz geht es, wie übrigens vorauszu sehen war, schlecht vorwärts. Es sind, nach echt diplomatischem Brauch, ebenso viele Pferde hinter dem Wagen gespannt wie davor; und scheint einmal der eine Zug vor dem anderen einen Vorteil davonzutragen, so wird auf der anderen Seite flugs Vorspann geschafft. Die beste Charakterisierung der Konferenz ist der Vorschlag Russlands, die Konferenz in Permanenz zu erklären. Eine köstliche Selbstironie kann es nicht geben.

#### Spanien.

Madrid, 10. Juli. In der vergangenen Nacht ist die berühmte Armeria (das Zeughaus) abgebrannt. Ein großer Teil der kostbaren Waffensammlung liegt unter den Trümmern begraben. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Das Feuer ist jetzt gelöscht. In diesem nationalen Zeughaus Spaniens befanden sich u. a. Waffen und Rüstungen des Kaisers Karl V., ferner der Degen des Ferdinand Cortez und eine Rüstung, welche Christoph Columbus trug. Uebrigens ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß an demselben Tage, da in Holland in der alten Gräberstadt der Oranier, in Delft, der 300jährige Todestag des großen Oraniers Wilhelm des Schweigers gefeiert wird zum Gedächtnis an die großen Freiheitskämpfe der Niederländer gegen die Spanier, daß an demselben 10. Juli Madrid die Inskulptierung der Armeria mit ihren Erinnerungszeichen an die Zeit des spanischen Glanzes zu betrauern hat.

Heute  
hof 100  
heilichen  
ndesinfir-  
n unge-  
lebhaft  
reissteige-  
Auffauf  
nd bringt  
iner Dr.  
ürworte!  
en China  
st findet  
Weder  
at schen-  
wird  
vorläu-  
en. Der  
allein auf  
Innern  
erlangen,  
ra heim-  
Die Mi-  
nen reifen  
es jetzt ist  
ele Fälle  
ist heute  
Abreise  
hen, daß  
aber an-  
wirftame  
ine Zu-  
es heißt:  
ich Tou-  
Ich kann  
er nicht  
en; denn  
ang zer-  
hat den  
Anlaß  
geschleppt  
nen früh  
igt.  
früh bis  
anzösischen  
zu stehen;  
der Ober-  
17 000  
m könne.  
mit der  
egen des  
so sehr  
es, wie  
rts. Es  
benjoviele  
vor; und  
den einen  
anderen  
Charak-  
Auslands,  
Eine köst-  
gangenet  
aus) ab-  
Waffen-  
en. Der  
t jetzt ge-  
Spaniens  
des Kai-  
nd Cortez  
bus trag-  
entreffen,  
der alten  
00jährige  
Schwei-  
ie großen  
Spanier,  
guttlegung  
n die Zeit

## Italien.

Rom, 10. Juli. Der König und die Königin haben den Hilfskomitees in Marseille und Toulon 10 000 Frs. zur Unterstützung der von der Epidemie betroffenen Familien ohne Unterschied der Nationalität übermitteln lassen.

Der Papst über den preussischen Kulturkampf. Die Germania hat in Berlin Peterspennige gesammelt und durch ihren Korrespondenten dem Papst übergeben lassen. Dabei hat, wie das Blatt meldet, Papst Leo XIII. die standhafte und correcte Haltung der katholischen Presse Deutschlands, insbesondere der Germania, gelobt. Der Papst sei wohllauf und habe wenige Tage zuvor des Kulturkampfes Erwähnung gethan und geäußert, daß er nichts anderes verlange als die Freiheit für die katholische Kirche, ihren Klerus gemäß ihren Grundsätzen heranzubilden und ihre internen Angelegenheiten selbständig zu leiten und bei diesem Verlangen müsse er beharren, weil die Seelsorge und die geistliche Jurisdiction nur allein der Kirche zustehen. „Aber“, setzte Leo mit schmerzlichen klagen dem Ton hinzu, „gar kein Zugeständnis will man uns machen; man will die Kirche in Sklaverei halten.“ Unter den vielen schweren Sorgen, welche den h. Vater bedrücken, ist die wegen der kirchenpolitischen Lage in Preußen unstreitig eine der schwersten: denn keine ist so oft der Gegenstand seiner Klagen.

Eine Warnung für Finanzminister. Am vorgangenen Samstag wurde in Palermo ein Soldat eines schweren Verbrechens halber kriegsrechtlich erschossen. Da an diesem Tage gerade eine Lotteriezziehung war, so wurde diese günstige Gelegenheit von den Lotterieschwärzern und Brüdern schnell dazu benützt, um die auf den Justifizierten bezüglichen Nummern zu setzen, die zufälligerweise zum größten Teil auch herauskamen. Es wurden daher 10 593 Gewinne in einem Gesamtbetrage von 322 744 Lire gemacht, so daß die Lotterie bei diesen Einjahren 152 316 Lire verlor. Die Blätter Palermo fragen nun scherzhaft, ob der Staat nicht besser gefahren wäre, wenn er den armen Sünder begnadigt hätte.

## Egypten.

Ein entsetzlicher Unglücksfall wird aus Kairo gemeldet: Durch den Einsturz des Minarets einer dortigen Moschee wurden 30 Personen getötet und viele schwer verwundet.

## Handel & Verkehr.

(Konkursöffnungen.) Georg Lorenz Benz, Bauer in Hazenhäusern, Leonhard Müll, Wagnert und Schreiner von Hausen a. Bach, Gottlob Stoll, Kaufmann in Ludwigsburg.

## Das Stiftsfräulein.

Historische Novelle von F. Stöckert.  
(Fortsetzung.)

Das Mittagmahl wurde in freudiger Vergnüglichkeit unterm Getöse der Trompeten und Heerpauken, auch Muszierung von Violinen, welches dann zuweilen durch die wiederhallenden Intervalle der Jagd- und Waldhörner abwechselte, gehalten. Der Hofen Gtur. und Fürstl. Personen, denen dieses Hochfürstl. Haus Anhalt mit ergebenster Zuneigung und naher Anverwandtschaft zugethan, ward hierbei auch nicht vergessen, sondern dero angenehmes Andenken durch fröhliche herumgehende Gesandheiten erneuert. Ein wenig zur Seiten dieses Fürstl. Gezeltes waren noch zwei andere aufgeschlagen, in welchen die Damen und Cavaliere speiseten, welche dann ihre Mahlzeit etwas eher geendet, um die Fürstl. Tafel sich herumpräsenzierte und der Durchl. Gesellschaft aufgewartet.

Unter diesen Damen und Cavalieren befanden sich auch Gertrud und Georg v. Wälknitz. Erstere natürlich in ihrem rosa seidenen Gewand, hold und lieblich wie die Maienkönigin selber. Neben ihr sah ihr Vetter Georg, welcher große Mühe gehabt, den Platz zu behaupten, da der Fürst einen andern Cavalier, der sie zur Tafel führen sollte, gesandt hatte. Georg war demselben jedoch zuvorgekommen und hatte in seinem Trotz des Fürsten Wort, worauf jener Junker sich berufen, nicht respektiert. So saßen sie nun endlich beide nebeneinander, konnten aber bei dem eiligen Mahle auch keine große Unterhaltung pflegen, dann wurden sie nach der fürstlichen Tafel befohlen, wo sie sich in ihren Liebesgedanken mancherlei Zerstreuungen zu Schulden kommen ließen, was aber von den hohen Herrschaften, die sich alle in der rosigsten Laune befanden, gnädigst übersehen wurde. Mit Wonne begrüßten sie die Aufhebung der Tafel, endlich würde ihnen ja wohl nun ein ungestörtes Aussprechen im

Walbesdunkel vergönnt sein. Ach, es war ein eitles Hoffen ihrerseits. Der Fürst hatte schon wieder wichtige Aufträge für Junker Georg, indem das Zelt, worin man gespeist hatte, eiligst geräumt und zu einem Tanzsaal umgewandelt werden sollte, welches Arrangement zu leiten, der Junker beauftragt wurde. Gertruden aber forderte der Fürst auf, ihm auf einer kleinen Waldpromenade zur Seite zu gehen. Mit einem leisen Seufzer fügte sich das junge Stifisfräulein in die ungewünschte Ehre.

„Ich habe nämlich ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden, Fräulein von Wälknitz,“ begann der Fürst die Unterhaltung.

Gertrud sah erschrocken auf. Sollten sich ihrer Liebe von neuem Hindernisse entgegenstellen? Sollte ihr wirklich noch einmal Uebermenschliches zu tragen auferlegt werden?

„Den Junker von Wallwitz,“ fuhr der Fürst ungerührt durch ihr erschrockenes Aussehen fort, „der Sie zur Tafel hatte führen wollen, was Ihr Vetter trotz meines Wunsches hintertrieben, habe ich zu Ihrem Ehegemahl ausersehen.“

„Durchlaucht belieben zu scherzen,“ stammelte Gertrud entsetzt.

„Mit solchen Dingen scherzt man nicht, mein Kind, der Junker ist reich, Besitzer eines hübschen Edelhofes, was wollen Sie mehr?“

„Aber ich kann ihn nicht lieben, ich liebe meinen Vetter Georg, den heirate ich und keinen andern!“

„Fräulein belieben zu scherzen!“

„Ganz und gar nicht Durchlaucht, mit solchen Dingen scherzt man nicht,“ rief Gertrud, mit hellen Thränen in den Augen.

„Es kann aber nichts daraus werden, Kleine, Georg von Wälknitz muß ein vermögendes Fräulein ehelichen.“

„Das wird er niemals thun, Durchlaucht!“

„Wissen Sie das so genau? Der Junker hat Gelegenheit genug gehabt, seine Augen in der langen Trennungszeit von Ihnen auf andere Schönen des Landes zu richten.“

„Das hat er aber nicht gethan, Durchlaucht, Georg ist treu wie Gold.“

„Wenn es aber mein Wunsch und Befehl war.“

„Auch dann glaube ich es nicht, Durchlaucht; ein Weib zu nehmen, das läßt sich kein Wälknitz befehlen, da geht er lieber außer Landes.“

Derselbe Trotz, dieselbe Unerbittlichkeit, welche der Fürst in Georg von Wälknitz's Augen hatte leuchten gesehen, als er mit ihm vor einiger Zeit eine ähuliche Unterhaltung hier gepflogen, bligte ihm aus Gertruds blauen Augen entgegen und dieselbe Mäßigung überkam ihn fast wie damals.

„Natürlich werden Sie dann Ihren treuen Junker begleiten auf seinen Wanderungen?“ fragte er jetzt mit einem jovialen Lachen.

„Ganz gewiß, Durchlaucht.“

„Wo gedenken Sie dann aber Ihren Lebensunterhalt herzunehmen? Von Lust und Liebe kann man bekanntlich nicht lange existieren.“

„O, ich kann arbeiten.“

„Hm, wollen wohl Tabaksbeutel sticken, für verliebte Junker, die denn dieselben so oft herausziehen und an das feurige Herz drücken, bis die Finger ganz abscheulich aussehen.“

Gertrud wurde dunkelrot und schien um eine passende Antwort verlegen, in demselben Moment nahte Junker Georg, dem Fürsten zu melden, daß Alles zum Tanz bereit sei. Sehnsüchtig ruhten seine Blicke dabei auf Gertrud, und diese trat unbekümmert um die Nähe des Fürsten jetzt zu ihm heran.

„Dann wollen wir zusammen tanzen,“ sagte sie mit einem reizenden trotzigem Lächeln, „und nicht wahr, Du wirst nie ein anderes Weib nehmen als Deine Gertrud?“

„Nein, niemals!“ erwiderte Georg fast feierlich.

„Und wenn Se. Durchlaucht der Fürst und Dein Vater es nicht gestatten wollen, dann gehen wir außer Landes!“

„Ja, dann gehen wir außer Landes.“

Hand in Hand standen sie Beide vor dem Fürsten, im goldenen Licht der Maiensonne, mit dem Ausdruck fester Entschlossenheit auf den jungen Gesichtern und nicht einen Augenblick schwankend, ihrer Liebe Alles zu opfern.

Johann Georgs Blicke ruhten bewegt auf dem jungen Menschenpaar und in seinen Augen schimmerte es gar seltsam. „Na nur nicht so hitzig, Kinder,“ rief er jetzt lächelnd. „Kommt meinwegen im Lande

bleiben, wollen und die Sache überlegen. Werde mit dem Kammerrat sprechen, wir sind hier zu Lande auch keine Unmenschen, könnt auch heute zusammen tanzen.“

„Und können uns auch heiraten, nicht, Durchlaucht,“ rief Gertrud unter Thränen lachend.

„Nun ja, Kinder, es wird sich wohl machen, nur heute nicht gleich. Dort kommt der Kammerrat, werde ein Wort mit ihm reden.“

Selig zog das glückliche Pärchen von dannen in den grünen Wald hinein, sich nun nach so langer Trennung eines ungestörten Beisammenseins erfreuend. Später lockten sie die lustigen Tanzweisen wieder nach dem Zelte, wo man sich mit allerhand lustbaren Tänzen ergötzte.

Jung und Alt, die hohen fürstlichen Herrschaften, Alles beteiligte sich fröhlich an dieser Lustbarkeit; nur Prinzess Elisabeth hielt es mit ihrer Keibstwürde nicht vereinbarlich, sich solchen weltlichen Vergnügungen hinzugeben. Mit ernsten Augen blickte sie auf die Tanzenden und all die Lust- und Fröhlichkeit um sie herum, woran sie keinen Teil mehr haben durfte, machte sie fast traurig. Die Frage drängte sich ihr auf, ob es auch das Rechte gewesen sei, so jung die geistliche Würde anzunehmen, ach nicht aus innerem Trieb und Reigung, nein ganz andere Gründe hatten sie dazu getrieben — aus Liebe und Stolz! — Der Baron v. Chalezac hatte ihr einst kühn diese Worte ins Gesicht geschleudert und sie hatte ihm in ihrem Innern Recht geben müssen. Dort stand er nicht weit von ihr und in seinen Augen leuchtete es so stolz und triumphierend. Hatte er doch längst den Liebes- traum überwunden und nichts von Kummer und Ent- sagen war in seinem Antlitze zu lesen, das sich jetzt zu seiner Tänzerin, Fräulein von Hübner herabbeugte, um ihr einige Worte ins Ohr zu flüstern.

Die Prinzessin sah, wie die junge Dame hold errödete, dann aber verschämt lächelnd zu dem Baron aufschaute, sie sah die Blicke der Beiden sich dann verständnisvoll begegnen und wandte ihr Antlitze weg. Am liebsten wäre sie hinausgelaufen in die tiefste Waldbesamkeit und hätte dort einmal, alle Würde und alle Hoheit verlassend, sich auf den kühlen Waldboden geworfen und ihren Thränen freien Lauf gelassen, aber das ging nicht gut an und wäre für eine Prinzessin und Keibstin doch gar zu unschicklich gewesen. Ueberdies wurde sie auch in ihren traurigen Gedanken jetzt gestört, indem der Herzog Heinrich von Sachsen zu ihr herantrat und um die Erlaubnis bat, sich zu ihr zu setzen. Er war schon bei dem Fest- mahle ihr Tischnachbar gewesen, und die ernste An- mut der Prinzessin hatte den ritterlichen Herrn un- gemein angezogen.

Der Herzog war ein Mann schnellen Handelns und hatte nichts Geringeres im Sinne, als um die Hand der Prinzessin zu werben, als er jetzt neben ihr Platz genommen. Seine Worte, die er in dieser Absicht an sie richtete, hatten nun allerdings nichts von jenem bestrickenden Klang, wie sie aus dem Munde des schönen Franzosen einst so schmeichelnd an der Prinzessin Ohr geklungen. Sie waren schlicht und einfach, der treue ehrliche Sinn derselben aber ging zu Herzen und dem jungen Fürstenkinde in seiner gedrückten Stimmung dünkten diese Worte ein wahrer Balsam für ihren so tief gekränkten Stolz. Der Gedanke, sich eine Herzogskrone auf das jugendliche Haupt drücken zu lassen, schien ihr durchaus nicht unangenehm, die Keibstwürde dafür einzusetzen, dünkte ihr nicht allzu schwer. Nur kam ihr Alles so überraschend und dem Herzog auf sein schnelles Werben sogleich eine zustimmende Antwort zu geben, war in ihrer Verwirrung nicht möglich.

(Fortsetzung folgt.)

## Baderegeln:

Das Herz sei ruhig und warm die Haut, Der badend sich frischem Wasser vertraut.

Die bei vollem Wagen baden, Wagen sich in großen Schaden.

Im Kaltbad nur fünfzehn Minuten geblieben Und sofort die tröstelnde Haut gerieben.

Rein' schweißtreibend nicht zum Baden! Lebenslang kannst Du Dir schaden.

Gar viele, die sich am lautesten für schrankenlose Freiheit in Schrift und Wort ergehen, leben in der schlechtesten Abhängigkeit — in der von sich selber und von ihrem beschränkten Verstande.

Verantwortlicher Redacteur: Steinmüller in Nagold. — Druck und Verlag der W. B. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

